Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe: „Saale-Ztg." gestattet.
Fernsprecher der Redaktion Nr. 1140; Geschäftsstelle Nr. 176; Nebengeschäftsstelle (Markt 24) Nr. 2265.

Saale-Zeitung.

Vierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Geschäftsstelle, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf.
Erscheint wöchentlich 9mal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.
Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 338. Halle a. d. Saale, Sonntag, den 22. Juli **1906.**

Die Saale-Zeitung

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten d. Preuß. Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt Blätter fürs Haus Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung" eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und bereits in der Abendausgabe die ausführlichen Kurs-Berichte der Berliner und Leipziger Börse bringt, **wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der**

bestelle beim nächsten Postamt die Saale-Zeitung.

Probenummern kostenlos und franko durch die Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Neuester, allerneuester Adel.

Im modernen Staatsleben gilt als eines der ersten und wichtigsten Grundgesetze die Gleichheit des Rechts und der Pflichten für alle Untertanen. Die Steuerfreiheit des Adels und sein ausschließliches Recht zur Bekleidung von staatlichen Aemtern wurden ebenso beseitigt wie die bäuerlichen Abhängigkeitsverhältnisse. Wurden also dem Adel seine Vorrechte gegenüber den bisher zurückgesetzten Klassen der Bürger und Bauern entzogen, so kann man deswegen heute nicht geradezu behaupten, daß der Adel nunmehr seine Sonderstellung eingebüßt oder gar aufgegeben habe. Man kann vielmehr heute häufig von einer Zuspitzung der Gegensätze sprechen. Und verwundern darf man sich hierüber durchaus nicht, da diese Sonderstellung fortgesetzt von den in den wichtigsten staatlichen Verwaltungsämtern sowie im Heere maßgebenden Stellen aus eine besondere Pflege erfährt. Der Grundsatz der Gleichheit wird hierbei total zurückgedrängt. Die Exklusivität bestimmter Behörden wie vieler Offizierkorps, die ein Vordringen des nichtadligen Bürgertums in ihre Kreise geradezu unmöglich macht, ist zur Genüge bekannt. Und diese Sonderstellung erfährt gelegentlich eine Förderung von oben herab durch neue Erhebungen in den Adelsstand. Gerade dieses „Erhebenkennzeichnet dann allemal aufs neue, wie es mit der sonst betonten „Gleichheit" beschaffen ist.

In der letzten Nummer des „Blaubuch", einer seit einem halben Jahre erscheinenden neuen Berliner Wochenschrift für öffentliches Leben, Literatur und Kunst (Berlin, Concordia Deutsche Verlagsanstalt) beschäftigt sich Georg Keben in bemerkenswerter und origineller Weise mit dieser Frage. „Bekanntlich sind alle Preußen vor dem Gesetze gleich". Diesen Satz stellt er seinen Ausführungen voraus und fährt dann fort: „Die öffentlichen Aemter", verheißt die preußische Verfassung, „sind unter Einhaltung der von den Gesetzen festgestellten Bedingungen für alle dazu Befähigten gleich zugänglich." Die Scheindemut eines aristokratisch regierten Staates. Nach den von den Gesetzen festgestellten Bedingungen erhebt sich über Lehrstand, Nährstand und Wehrstand der hochadlige Stand, die Prunkexistenz der Aemterhüter vom edelsten Adel, die schon in den Volksposen der Griechen und Römer der Coupletwitz verfolgte. Bevor die Höflinge des alten Roms gekrönten Ungeheuern schmeichelten, schon unter dem Staatsnamen Republik sind die Plebejer fast ohne politische Rechte gewesen, haben die Patrizier alle gehabt, wurde sogar die Ehe zwischen Patriziern und Plebejern für ungesetzlich erklärt. Im monarchischen Deutschland der Jetztzeit, dem Fürst Bülow am 11. Dezember 1899 im Reichstag zurief: „Wir wollen nicht wieder die Knechte der Menschheit werden!", im neugeborenen Reichsdeutschland teilt eine unebenbürtige Frau weder Rang noch Titel, weder Namen noch Wappen eines hochadligen Hauses, nur die vermögensrechtlichen Ansprüche des gemeinen bürgerlichen Familien- und Erbrechts kommen ihr zu. Das ist die ausgleichende Gerechtigkeit zwischen Hoch und Niedrig, zu der das politische Leben Jahrtausende gebraucht hat; doch hat daneben zur Rechtsordnung stets das Geld gehört. Der reiche Crassus war der erste, der den Siegern seiner Festspiele statt der üblichen Blumenkränze Goldkränze gab. Aber Goldkränze sind ein Kapital, das keine Zinsen trägt; ein Berliner Crassus, dessen Geschäftsgeld geadelt wurde, ist ethisch genug, seinen Festkünstlern ihren Lohn in bar auszuzahlen. Das Berlin dieses Zinsen-Crassus ist zwar schon lange eine Fremdenweltstadt, doch für den uradligen Berliner ist es die erst geworden, seitdem der neuen adligen Gesichter hier aufdringlich mehr werden. Neuester, allerneuester Adel! seufzt der ehrwürdige alte im fatalen Gedenken an die Berliner Possenbühne, deren Deckengemälde im Zuschauerraum den Einzug der heiteren Muse durch das Brandenburger Tor darstellt. Gardeleutnants würden dazu Donner grollen: Es ist einfach bahnebüchen! Eine Kavaliersmehrheit kugelte den Geheimen Kommerzienrat Flügge, bei dem sie sich's zuweilen recht gut schmecken läßt, aus ihrem blaublütigen Sportklub heraus, in den er als Eigentümer von Renngäulen mit Zeugungsverdiensten nach seiner Meinung hineingehörte, und plötzlich heißt der Mann — pfui Teufel! — Herr von Flügge. Oder heißt er vielleicht anders? Nun, für einen Bürgerlichen, der keine Kommisseele ist, bedeutet der Wappenname jenes allerneusten Edelmanns die Numerierung einer Persönlichkeit, für die alle Lebensfragen nur prahlerische Luxus- oder Rechenfragen sind, deren Adelstitel daher so menschlich gleichgültig bleibt, wie's etwa die Nummer der Gepäckdroschke ist, in der der Mordmeister Hennig von einem Berliner Bahnhof zum andern gefahren wurde, die jedoch das „Berliner Tageblatt" zum Erbarmen wichtig mit Nr. 7540 mitteilte.

Wichtiger ist schon das Knurren und Murren, das die konservativste Opposition bei jeder neuen Adelsnumerierung laut werden läßt; sie macht damit dem Unnumerierten viel Spaß. Euren Protest in Ehren, gnädige Edelherren, aber der Zukunftsstaat des neuesten, allerneuesten Adelsberufs ist nun mal Preußen-Deutschland, obwohl bisher nur das Land der Junkersüchtung; auch die neuesten Mitglieder des Adelsinstituts werden dort auf der sozialen Drehbühne die Dekorationsmaler und die Schreiber der Komödienzettel fürs Volk werden. Und warum denn auch nicht? Aus dem Zunftwesen des Mittelalters hat sich der Adel in die Neuzeit gerettet; in der Gegenwart der gewerblichen Zunftauflösung, der Warenpaläste für alles und jedes, schließen sich anarchistische Handelsfürsten wieder zur Zunft des Erbadels zusammen, dieser Kreislauf der Intelligenz kann doch dem Aristokratenring nur willkommen sein. Habt nur Geduld, gnädige Edelherren, die Jahre werden dem neuesten, allerneuesten Adel die goldgelbe Haut immer feiner und reiner bleichen, bis das bläuliche Geäder darunter tadellos scharf hervorschimmert.

Nicht zu vergessen, daß die neue Noblesse mit Schildpattkämmen und Parfümseifen in den Adel eintritt; so wohlgepflegt sah ja der Adel nicht immer aus. Kurfürst Joachim, den die Stegreifjunker bekanntlich gern hängen wollten, engagierte 1509 den Berliner Barbiermeister Heinrich Eyben, damit er die Hofjunker des Kurfürsten und dessen Bruder, des Markgrafen Albrecht, wöchentlich zweimal wasche und ihnen die Köpfe säubere. Stadtjunker hießen damals die Bürger höchsten Kastengeistes; ungern teilten sie ihr Regiment mit den Handwerkern. Die Epigonen dieser Stadtjunker, unsere Industrie- und Finanzfeudalen, schufen in ihrem Arbeitsreich sich ihre eigene feudale Dienstmannschaft; als Lehnsvasallen des gesamten Großkapitals sind sie zugleich pflichtwillige Hoflieferanten für Königstreue, so tiefmonarchische Herren, wie's nur jemals die altadligen Bauernleger waren. Tragen sie auch kein Schwert, um für ihren König zu hauen und zu stechen, so führen sie doch alle ein ornamentales Knopfloch bei sich, an dem ein Ordenchen hängt, und sei's das Fürstlich reußische Ehrenkreuz. Ob sich nun das Knopfloch Soundso zur Vorbereitung des Von evangelisch scheiteln oder katholisch scheren läßt — als geldfrommer junger Christ baut es sein Kirchlein höher als der Nichtchrist, es stellt sich seinen Gott erhabener vor. Sofern diese jungen Knopflochchristen nicht Militärlieferanten sind, schwärmen sie als bedächtige Kaufleute für den ewigen Frieden, in dem ihre Söhne die Reserveleutnants werden.

Ja, Preußen-Deutschland will nicht zu einer rein kaufmännischen Nation entarten, es adelt seine Handelsfürsten mit dem berühmten Weihespruch des nationalliberalen Abgeordneten Hagemann: „Nur keine katheder-sozialistischen Weisheiten! Der Besitz ist durchaus keine angenehme Tatsache, wie der Herr Staatsminister Graf Posadowsky meint, der Besitz ist meist eine Last!" Also wird die Last des Besitzes auf den geduldigsten Teil der Nation, auf den Adel, abgewälzt. Der arme Adel! Was hatte der bisher schon an Lasten zu schleppen, und jetzt kommt noch die Last neuen drückenden Besitzes hinzu und dazu noch die Last ängstlicher Erwartung. Denn die bange Frage ist: Werden die Nachkommen des neuen Adels an der Staatskrippe unlauteren Wettbetrieb üben, werden sie auch adlige Bureaukraten werden wollen oder gar nach den Führerstellen der Armee streben? Du lieber Gott, wer kann das wissen, auch adlig Gut ist Ebbe und Flut im Meer der Zeiten. Voll trockener Ehrfurcht schaut der solide Philister diesem Spiel der Wellen zu, das Beiwort Von legt er sich für alle Fälle respektvoll aus: Die Wurzeln eines Stammbaumes sind

Feuilleton.

[Nachdruck verboten].

Goethe und die Methode des Reisens.

Von Otto Barting (Karlsruhe).

Wer reist, um seine Bedürfnisse an Kultur, an Arbeitsstoff und Anschauungsmaterial zu befriedigen, wer danach sein Reiseziel gewählt, seine Vorstudien eingerichtet hat und dann von der Fülle der von allen Seiten zudringenden Gegenstände überflutet wird, der erfährt, wie nötig ihm eine Methode ist, nach der er im Aufnehmen, Auswählen und Zurückweisen, Sammeln und Verarbeiten der Eindrücke sich richten könne, um aus seiner Reise so viel Anregung und Reichtum zu schöpfen, als ihm möglich ist.

Von dieser Notwendigkeit schreibt Goethe, der Meister wie im Leben so auch im Reisen, an Schiller am 9. August 1797 aus Frankfurt, wo er sich auf dem Wege nach der Schweiz aufhält. Er sei glücklich dort angelangt, berichtet er, und überlege nun erst, was es heiße, in seinen Jahren in die Welt zu gehen, wo eine so große Anzahl von Dingen einen interessiere, daß man sich gar übel befinden müßte, wenn einem nicht Gemütsruhe und Methode zu Hilfe kämen.

Es ist daher gewiß berechtigt, wenn wir bei ihm uns Rat und Beispiel suchen, indem wir uns vergegenwärtigen, wie er reiste, und zugleich dabei feststellen, inwieweit mit den Zeiten auch die Bedingungen des Reisens für uns sich geändert haben.

Der inneren Anlage nach trachtete Goethe, seinen Gesichtskreis möglichst auszudehnen, die Dinge möglichst von allen Seiten zu sehen, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände, die er auf Reisen antraf, möglichst in ihrer „Totalität", wie er sich ausdrückt, zu erfassen. Diesem Bedürfnis entsprang ein Unternehmen, von dem er (ebenfalls im August 1797 aus Frankfurt) mit großer Befriedigung schreibt: „Ich habe mir Acten gemacht, worin ich alle Arten von öffentlichen Papieren, die mir jetzt begegnen, Zeitungen, Wochenblätter, Predigtauszüge, Verordnungen, Komödienzettel, Preiskourante einheften lasse und sodann auch sowohl das, was ich sehe und bemerke, als auch mein augenblickliches Urteil einhefte; ich spreche sodann von diesen Dingen in Gesellschaft und bringe meine Meinung vor, da ich denn bald sehe, inwiefern ich gut unterrichtet bin und inwiefern mein Urteil mit dem Urteil wohlunterrichteter Menschen übereintrifft. Ich nehme sodann die neue Erfahrung und Belehrung auch wieder zu den Akten, und so gibt es Materialien, die mir künftig als Geschichte des Aeußern und Innern interessant genug bleiben müssen. Wenn ich bei meinen Vorkenntnissen und bei meiner Geistesgebiegenheit Lust behalte, dieses Handwerk eine Weile fortzusetzen, so kann ich eine große Masse zusammenbringen."

Dem stellt sich eines Tages gegenüber die Erkenntnis, daß er sich von der „millionenfachen Hydra der Empirie" befreien müsse, daß er den „Widerspruch, der zwischen seiner Natur und der unmittelbaren Erfahrung liege, glücklich aufheben" könne, daß er sich von alledem losmachen müsse, was ihm noch aus der „analytischen Periode" seines Lebens anhafte, von der Schiller sagt, es müsse eine Epoche gewesen sein, wo er durch Teilung und Trennung zu einem Ganzen strebte, wo seine Natur gleichsam mit sich selbst zerfallen war und sich durch Kunst und Wissenschaft wieder herzustellen suchte. Goethe war nämlich aufmerksam geworden auf eine gewisse sentimentale Stimmung den Gegenständen gegenüber, und zwar den symbolischen Gegenständen, d. h. den eminenten Fällen gegenüber, „die, in einer charakteristischen Mannigfaltigkeit, als Repräsentanten von vielen anderen dastehen, eine gewisse Totalität in sich schließen, eine gewisse Reihe fordern, Aehnliches und Fremdes im Geiste aufregen und so von außen wie von innen an eine gewisse Einheit und Alheit Anspruch machen." So kommt er in demselben Briefe vom 17. August 1797, dem auch die vorhergehenden Anführungen entnommen sind, zu dem Schlusse, man müsse auf Reisen nicht sowohl aufs Merkwürdige, sondern aufs Bedeutende seine Aufmerksamkeit richten und, ohne die Erfahrung in die Breite verfolgen zu wollen, doch an jedem Platz, in jedem Moment, soweit es einem vergönnt ist, in die Tiefe zu gehen.

Halten wir nun die Einzelzüge unseres modernen Reisens diesem klassischen Bilde gegenüber. Der Unterschied, daß heute viel häufiger als früher zur Erholung, mehr zur Wiederherstellung als zur Erprobung der Kräfte gereist wird, ist sehr in die Augen fallend, führt uns aber seitab und mag daher übergangen werden. Aus der mindestens ebenso auffallenden Verschiedenheit des Reisetempos ergeben sich die Folgerungen fast von selbst. Ein wirklich wesentlicher Unterschied jedoch liegt darin, daß Goethe und seine Zeitgenossen Entdeckungsreisende waren, während wir heute auf gebahnten, vielfach beschriebenen, mit Wegweisern reichlich versehenen Pfaden gehen. Für jene ziemte es sich, alles aufzuschreiben, in Akten alles zu sammeln, jeden Eindruck festzuhalten, genau wie der es tun wird, der etwa heute noch eine terra incognita auffindet. Im übrigen aber: wer wird heute die Kornpreise aller Gegenden, die er durchreist, zusammenstellen, da es darüber doch Statistiken gibt, oder über das Gestein der Alpen berichten (natürlich falls er nicht fachmännische Studien macht), worüber doch geologische Werke vorhanden sind, oder von Städten, Ruinen und Museen all das nochmals erzählen, was in Reisebüchern schon zusammengetragen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060722011/fragment/page=0001

unter meinen Füßen, aber seine Aeste über meinem Haupt. Ja, oben die Protektion, unten das Verdienst, das war das Glück des alten Adels und wird das Glück des neuen sein. Der schlimmste Junker ist immer der, dessen Vater Bauer war, trotzdem wird der neueste, allerneueste Adel sich täglich umbefangener in seine Vorzüge einleben, werden die Ahnenbilder des neuen und des alten Adels sich immer weniger unterscheiden wie Farbenphotographie und Malerei in Vollblutfarben, die Jahrzehnte werden sie gleich ehrwürdig in Licht und Schatten machen.

Dem Volke darf sein Nationalbewußtsein genügen, ein Geburtssieger bekommt noch das Adelsbewußtsein dazu, sein Vaterland ist Preußen, seine Heimat die Armee, den Zivilkönig nannte Bismarck eine hübsche Uebergangsform zur Republik. Der klügere alte Adel regiert, der weniger kluge repräsentiert; auch die Erben der neuesten Erstklassigen werden den Adel als einen Personenkultus genießen, der schon Kindern zukommt. Tief aus dem Selbstbewußtsein des modernen Menschen heraus spricht Maximilian Klinger das letzte Wort dazu: „Der Adel hält die Aufklärenden und Aufgeklärten für die Ursache alles Unglücks in der Welt. Aber lebten sie nicht, was wäre aus dem Adel geworden!“

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

— Der Kaiser hat Drontheim gestern vormittag 8¾ Uhr an Bord der „Hamburg“ verlassen.

— Der Gouverneur des Kiautschougebietes, Konteradmiral Truppel, der sich seit über einem Jahr zu einem Informationsurlaub in der Heimat aufhielt, hat sich zur Uebernahme der Dienstgeschäfte wieder nach der ostasiatischen Kolonie begeben.

Die Wahl in Rinteln-Hofgeismar.

Das Gesamtresultat der Reichstagswahl in Rinteln-Hofgeismar gestaltet sich wie folgt: Herzog (Deutsch-Soz.) 5902, Vetterlein (Soz.) 3846, Rocke (Natl.) 1186, Helmerich (Ref.) 1707, Röhrig (Freis.) 1007 Stimmen. Insgesamt haben sich hiernach die antisemitischen Stimmen (Deutsch-Soziale und Reformpartei zusammengenommen) um 1183, die sozialdemokratischen um 276, die freisinnigen um 259 erhöht, die nationalliberalen dagegen um 968 vermindert; die 1903 abgegebenen 542 Zentrumsstimmen sind diesmal in Wegfall gekommen.

Die Raubanfälle auf Eisenbahnen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ stellt fest, daß sich die meisten neueren Meldungen von Raubanfällen auf Eisenbahnen, insbesondere der zwischen Letmathe-Nachrodt und dem Arnsberger Tunnel, als aus der Luft gegriffen erwiesen haben und mindestens stark übertrieben waren und fügt hinzu: Derartige falsche Gerüchte tragen natürlich nicht zur Beruhigung des Publikums bei. Es wäre sehr zu wünschen, daß vor ihrer Veröffentlichung erst ihre Richtigkeit durch eine Rückfrage bei der zuständigen Eisenbahndirektion festgestellt wird, die bereitwilligst Auskunft erteilen wird.

Gesunde Verkehrspolitik.

Lehrreiche Beratungen über eine gesunde Verkehrspolitik wurden in den letzten Tagen in der sittlich aufblühenden Hansestadt Lübeck gepflogen. Die Stadt, die nur rund 100,000 Einwohner zählt, hat in einem Menschenalter nicht weniger als 40 Millionen Mark für Wasserbauten aufgewandt, die sich ganz überwiegend nicht direkt verzinsen. Jetzt haben trotzdem, wie wir der „Neuen Hamburgischen Börsenhalle“ entnehmen, Senat und Bürgerschaft eine finanziell sehr eingreifende neue Maßnahme beschlossen, die Herabsetzung der lübeckischen Schiffahrtsabgaben. Der Präses der Handelskammer, Konsul Fehling, erkannte den finanziellen Ausfall für die Stadt an, aber er fügte hinzu: „Die Handelskammer und speziell die Männer, die mitten im Verkehr stehen, sind der Ansicht, daß dieser Ausfall sich voraussichtlich sehr bald ausgleichen wird, da es nach der Neuorganisation der Schiffahrtsabgaben möglich werden wird, einen weitern Güter-Wasserverkehr herbeizuführen. Die sich jetzt entwickelnde Industrie wird uns den Verlust wieder einholen lassen.“ Die Vorlage wurde von der Bürgerschaft einstimmig angenommen. In welchem Gegensatz steht diese gesunde, dem Verkehr freie Bahn schaffende Politik zu der preußischen, die zu derselben Zeit durch die Einführung von Schiffahrtsabgaben ein Verkehrshindernis aufzurichten bestrebt ist!

Invalidenversicherung der Privatbeamten.

Wenngleich für die nächste Zeit kaum an eine wesentliche Umgestaltung des Invalidenversicherungs-Gesetzes zu denken ist, so wird doch eine Arbeit, die zum Ziele eine beträchtliche Erweiterung des Kreises der Versicherten haben könnte, auch gegenwärtig eifrig fortgesetzt. Es handelt sich um die Einbeziehung der Privatbeamten in die Invaliditätsversicherung. Die „B. P. N.“ sagen hierüber:

Man wird sich erinnern, daß in weiten Handwerkerkreisen eine Zeit hindurch der Wunsch auf Einbeziehung in die Invalidenversicherung rege war. In den zuständigen Regierungskreisen ging man auf den Wunsch nicht ein, einmal weil ein vielleicht noch größerer Teil des Handwerks von der staatlichen Versicherung nichts wissen wollte, und sodann, weil mit der Einbeziehung des Handwerks in die Versicherungspflicht das bisherige ihr zu Grunde liegende Prinzip der Versicherung von angestellten Personen durchbrochen wäre. Man hat auch nicht gehört, daß im Handwerk über diese Endentscheidung eine besondere Betrübnis platzgegriffen hätte. Viel energischer ist und wird die Unterstellung unter das Invalidenversicherungs-Gesetz von dem großen Kreise der Privatbeamten angestrebt. Sie passen sich als Angestellte auch durchaus dem Kreise der bisher schon versicherten Personen an. Es ist bekannt, daß diese Erweiterung des Versichertenkreises von der Regierung als durchaus erwägenswert bezeichnet ist und daß nur vor einer Entscheidung in der Angelegenheit mit vollem Rechte eine Einsichtnahme in die Verhältnisse der Privatangestellten als notwendig erachtet wurde. Zu diesem Zwecke wurde eine Erhebung veranstaltet, deren Ergebnisse gegenwärtig der Bearbeitung unterliegen. Nach dem Stande dieser Arbeiten ist anzunehmen, daß eine Denkschrift über die Verhältnisse der Privatangestellten schon im nächsten Tagungsabschnitt dem Reichstag wird zugestellt werden können, damit auch das Parlament sich auf Grund authentischen Materials im Prinzip über die in Rede stehende Frage entscheiden kann. Man darf also annehmen, daß spätestens im nächsten Jahre Regierung und Parlament zu einer Verständigung über die Behandlung der Privatangestellten gegenüber der Invalidenversicherungspflicht gelangen werden. Würde sie ein positives Ergebnis haben, dann würde an die Ausarbeitung einer Vorlage herangetreten werden können, die aber wieder einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Also auch im besten Falle würde die Einbeziehung der Privatbeamten in die Invalidenversicherungspflicht nicht schon bald bevorstehen.

Kirchliche Angelegenheiten.

— In der Abgeordnetenversammlung des weimarischen Pfarrervereins wurde, wie wir der „Chronik der christl. Welt“ entnehmen, am 9. Juli der einstimmige Beschluß gefaßt, beim Gesamtverband deutsch-evangelischer Pfarrervereine eine Resolution zu beantragen, in der gegen die politische Bevormundung des Pfarrerstandes protestiert und das Vorgehen des Oberkonsistoriums in Darmstadt gegen Pfarrer Korell entschieden mißbilligt wird. — Ob das Darmstädter Preßorgan des hessischen Oberkonsistoriums nun immer noch behaupten wird, die Zahl derjenigen, die das Vorgehen des Oberkonsistoriums billigen, wachse, oder ob es sich endlich klar wird, wie verfahren die Stellung des Oberkonsistoriums ist?

Ausland.

Dreyfus.

Das „Amtsblatt“ veröffentlichte gestern die Ernennung des Majors Dreyfus zum Ritter der Ehrenlegion mit der kurzen Begründung: „Dreißig Jahre Dienst“. Der Ordensrat, der Zola und Pressensé wegen ihres Eintretens für die Wahrheit für ehrlos und des Ordens verlustig erklärt hatte, gab der Ernennung einstimmig und ohne eine Bemerkung seine Zustimmung. Am Sonnabend abend sollte im Hofe der Militärschule, dem Schauplatz von Dreyfus' öffentlicher Marterung vom Januar 1895, eine Parade vor den Regimentern der Pariser Besatzung stattfinden, die damals Zeugen der Abreißung sämtlicher Offizierrangabzeichen und der Zerbrechung des Degens waren. Der Mittelpunkt der Parade sollte die feierliche Anheftung des Ehrenkreuzes an Dreyfus' Brust und seine Umarmung durch den Vorgesetzten sein. Dabei sollten die Militärmusiken spielen und sämtliche Regimentsfahnen das Gewehr präsentieren. Gegen etwaige Ausschreitungsabsichten von nationalistischer Seite auf der Straße vor der Militärschule, die übrigens unwahrscheinlich sind, trat die Polizei umfassende Vorkehrungen. Die militärische Zeremonie ist der feierliche Schlußpkt des Dramas, gewissermaßen die Apotheose des unschuldigen Dulders.

Streikkrawalle in Zürich.

Am Freitag umzingelte die Polizei im Züricher Streikgebiet eine Möbelfabrik, aus der tags vorher ein Stein auf ein mit Polizisten besetztes Automobil geworfen und ein Mann verletzt worden war. Als die Beamten in die Fabrik eindrangen, um den Täter festzustellen, traten sämtliche Arbeiter zusammen, verweigerten jede Auskunft und zwangen die Polizei zum Abzuge. Nun rückte eine zahlreiche Polizeimannschaft aus und verhaftete etwa 23 Arbeiter, die alle vor Gericht gestellt werden. Bisher sind 50 Personen festgenommen worden, darunter eine Anzahl Deutscher und acht Oesterreicher.

Die Arbeitslosenfrage in England.

Mr. John Burns, der Präsident des Lokal Government Board, hielt dieser Tage im Unterhaus eine bedeutende Rede über die Arbeitslosenfrage und gab, wie schon gemeldet, die von der Arbeiterpartei mit großem Jubel aufgenommene Erklärung ab, daß die Regierung sich entschlossen hat, vier Millionen Mark herzugeben, die unter die verschiedenen Komitees verteilt werden sollen, deren Aufgabe es ist, die Not zu lindern, wo sie am schlimmsten ist. Diese Summe, sagte der Minister, solle sofort, das heißt in ein oder zwei Wochen, zur Auszahlung gelangen, und zwar sei dafür Sorge getragen, daß dies mit weniger Verschwendung geschehe als vor zwölf Monaten, wo bekanntlich die Leute, für die das Geld bestimmt war, am allerwenigsten erhielten, weil vorher der größte Teil der zur Verfügung stehenden Summen auf Unkosten ausgegeben war. Wenn man noch die freiwilligen Gaben und die Zuweisungen aus den Lokalsteuern hinzurechne, belaufe sich die ganze Summe auf sechs bis acht Millionen Mark. Weiter kündigte Burns an, daß die Regierung einen Gesetzesvorschlag einbringen wolle, der die Arbeiterwohnungsfrage für England und Wales in derselben Weise zu lösen versuchen werde, wie es das Arbeitergesetz in Irland tue. Endlich wolle man dafür Sorge tragen, daß nicht einzelne Stadtteile, wie z. B. jetzt Teile des Ostens von London, von gelegentlichen Arbeiten in den Docks abhängig seien. Ueber die bisherige Wirksamkeit der Hilfskomitees gab der Minister eine ausführliche Uebersicht. Von den 67,000 Arbeitern, die um Unterstützung baten, seien 859 Frauen gewesen. 31,000, also 60 Proz. der Bittsteller hätten entweder Geld bekommen, oder man habe ihnen Arbeit nachgewiesen. Im ganzen habe man 88,000 Pfund Sterling ausgegeben, und zwar 63,000 aus dem Queens Fund und 25,000 aus den Lokalsteuern. Die sog. Arbeitsbureaus hätten ihren Zweck wenig erfüllt, werden konnte, daß 70 bis 95 Proz. der Bittsteller gelegentliche Arbeiter waren, die in keiner besonderen Arbeit erfahren waren. Daraus müsse man die notwendige Lehre ziehen, daß man in erster Linie suchen müsse, jedem Arbeiter eine besondere Ausbildung in irgend einer Arbeit beizubringen. Die Arbeiterpartei begrüßte die Ankündigungen des Ministers wiederholt mit lauten Beifallsrufen.

Die künftige Transvaal-Verfassung.

Der englische Premierminister gab dieser Tage bekannt, daß die Regierung beabsichtige, am 31. Juli eine eingehende Mitteilung über die Transvaalverfassung zu geben. Es liegt auf der Hand, daß sich die Regierung über die wichtigeren Punkte bereits klar geworden war, oder jedenfalls die Ueberzeugung besitzt, daß das Ridgeway-Komitee eine befriedigende Lösung der schwierigen Fragen gefunden hat. Das Kolonialamt hat übrigens seine Absichten bereits angedeutet. Churchill erklärte vor einigen Wochen im Unterhause, daß die eigentümlichen Verhältnisse in Transvaal für eine Einteilung der Wahldistrikte nach dem Verhältnis der stimmfähigen Bevölkerung sprächen. Weitere Absichten ließen sich auch aus den Aufträgen erkennen, die dem Ridgeway-Komitee erteilt wurden. Dieses sollte u. a. darüber berichten, welchen Einfluß es haben würde, wenn das allgemeine Stimmrecht eingeführt würde, statt des von Milner in Vorschlag gebrachten Stimmrechtes für Leute, die ein gewisses Einkommen haben. Das Komitee sollte ferner die Einteilung der Wahlkreise ins Auge fassen und dabei eine gewisse Rücksicht auf die bestehenden Grenzen nehmen. Diese beiden Vorschriften sollten offenbar die Burenbevölkerung zufriedenstellen.

Die Lage im Zululand.

Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht einen Artikel über die Lage der Zulus, der viel zum Verständnis der gegenwärtigen Unruhen beiträgt. Bis kurz vor dem Kriege lebten die Zulus in verhältnismäßiger Zufriedenheit, obwohl sie 1897 durch die Rinderpest drei Viertel ihrer Herden verloren. Kaum begannen sie sich von dieser Plage zu erholen, als der Burenkrieg ausbrach. Anfänglich fügte er den Zulus nicht viel Schaden zu, als aber später die Engländer zu der Taktik übergingen, Transvaal für die Buren unbewohnbar zu machen, litten auch die Zulus stark darunter, von deren Gebiet die Hälfte im südöstlichen Transvaal gelegen war. Die Engländer konfiszierten oder töteten auch die Herden der Zulus, zerbrachen alle ihre Pflüge und verboten ihnen, Mealiu zu säen, aus Furcht, daß das den Buren zu gute kommen könnte. Als der Krieg beendet war, kam für die Zulus eine Zeit des Hungers. Die nächste Ernte war erst acht Monate später fällig und bis dahin mußten die Schwarzen ihre Nahrungsmittel zu Wucherpreisen kaufen. Das Geld, das ihre jungen Leute im Dienste der Engländer verdient hatten, wurde zumeist leichtsinnig ausgegeben und kam den Leuten zu Hause nicht zu gute. Außerdem brach eine neue Viehseuche aus, das sogenannte „Rhodesian Redwater“. Seit drei Jahren wütet diese Seuche in den Niederungen des südöstlichen Afrika und heute findet man im Swaziland oder im nördlichen Zululand kaum einen lebenden Stier. Mit dem Frieden begannen die englischen Behörden ihr Werk. Sie zwangen die Schwarzen, die Hüttensteuer für zwei und in manchen Fällen für drei Jahre nachzuzahlen, obwohl die Buren auch während des Krieges die Steuern eingehoben hatten. Außerdem hatten die Buren den nominellen Betrag der Hüttensteuer von 2 Litrl. pro Jahr nie voll eingehoben und sich mit 10 Sh. 5 D. als Wegesteuer begnügt. Die Engländer verlangten die vollen 2 Litrl. pro Hütte, eigentlich pro Frau, was aber auf dasselbe hinauskommt, da jede Frau in ihrer eigenen Hütte wohnt. Außerdem ist eine Hundesteuer von 10 Sh. pro Jahr zu zahlen. Ein alter Zulu im Bezirke Wakkerstroom, der vor dem Kriege für seine vier Hütten zusammen 2 Litrl. 2 Sh. 6 D. zu zahlen hatte, verlor durch den Krieg all sein Rindvieh, Ziegen, Schweine und Geflügel, und seine zwei Pflüge. Die Militärbehörden gaben ihm eine Anweisung auf 55 Litrl., die aber nur mit 25 Litrl. honoriert wurde. Jetzt hat er für seine Hütten allein 8 Litrl. zu zahlen. Unter der Burenherrschaft hatten die Schwarzen mehr Vertrauen in die Rechtspflege der Weißen. Auf dem Lande waren es die sogenannten Feld-Cornets, meistens wohlhabende Burenfarmer, die Sprache und Sitten der Schwarzen kannten, und in den Landstädten die Landdroste, die für die Schwarzen Recht sprachen

---

Dennoch aber treibt jene „Sentimentalität den Gegenständen gegenüber,“ von der Goethe spricht, auch uns heute immer wieder, uns mit ihnen produktiv auseinanderzusetzen, sei es nun produktiv in äußeren Werken oder inneren Begriffen. Ja, Schiller schreibt von diesen „sentimentalen“, oder wie wir wohl für uns deutlicher sagen „subjektiven“ Eindrücken als Antwort auf Goethes Frankfurter Brief: „Nichts, außer dem Poetischen, reinigt das Gemüt so sehr von dem Leeren und Gemeinen, als diese Ansicht der Gegenstände, eine Welt wird dadurch in das Einzelne gelegt, und die flachen Erscheinungen gewinnen dadurch eine unendliche Tiefe.“

Wenn also auch wir dieses Segens einer Reise uns teilhaftig machen wollen, so scheint mir für uns das einzig Gebotene zu sein, daß wir unserer subjektiven Empfindung uns anvertrauen und das Verschiedene, das durch Gespräche, Umstände oder Bilder bei uns rege wird, verfolgen, durchdenken, auftreten, ausarbeiten, je nach dem Grade der Fähigkeit und Neigung.

Ich werde auf einer Reise in der Schweiz nicht all die Fernsichten, Talblicke, Wasserfälle, Seen, Ortschaften, Wege und Entfernungen beschreiben, die in Reiseberichten und Reiseführern schon so oft beschrieben sind. Vielleicht aber zieht ein einzelnes Schweizer Gesicht, eine einzelne Gestalt mich an und lockt mich, den Typ herauszulesen, darin die formenden Eindrücke der Heimatberge wieder zu finden. Dies führt mich auf den Einfluß, den dies Gebirge auf die Lebensweise der Schweizer, auf ihre wirtschaftliche und politische Entwicklung, auf die Bildung ihrer Weltanschauungsweise gehabt hat. Endlich vielleicht bringt mich das weiter dahin, vergleichsweise den Einfluß der anderen Landstriche auf ihre Bewohner bis hinunter an die Meeresküste zu verfolgen.

Oder: auf einer Reise etwa durch Indien werde ich nicht versuchen, all die Königsburgen, Mausoleen, Tempel und Moscheen zu beschreiben, die in ausführlichen Büchern schon behandelt sind. Wohl aber kann mir an dem und jenem dieser Bauwerke die wahrhaft königliche Sicherheit und Ruhe sich offenbaren, mit der hier die gewaltigsten Massen, die wertvollsten Materiale und kostbarsten zartesten Arbeiten zu einer vollendeten Harmonie vereinigt sind. Weder die Gewalt der Masse, noch die Schwierigkeit der Arbeiten hat den Erbauer berauscht, überwältigt, er hat sie beherrscht, hat ihnen ihren Platz und ihre Grenzen bestimmt und hat sie alle gezwungen, seinen großen Gedanken zu verkörpern. Unwillkürlich muß ich die Könige mir vorstellen, die solche Paläste, solche Grabmäler sich errichteten, unumschränkt herrschend über ein Heer von Sklaven, über eben das Volk, unter dem ich wandle. Ich muß weiter daran denken, zu welcher Größe solche Macht zu erziehen vermag, und wie eben diese Größe ihren einzig würdigen Ausdruck in der Kunst findet, einzig würdig, weil diese Größe hier der vergänglichen Schwächen entkleidet in ihrer idealen Wesenheit erscheint.

Oder ein drittes, wieder anderes Beispiel: auf einer Reise durch die Seebäder unserer Küsten werde ich nicht all die Strandvillen, Strandkasinos, Strandschlösser usw. aufzählen, die ich an jedem der Orte finde, von diesen sagen, daß sie schön, von jenen, daß sie unschön seien. Vielleicht aber zeigt mir die Nacht, die unsere Phantasie von dem Zwange der vorhandenen Formen befreit, in dem die Küste säumenden Lichterkranz die Bedeutung dieser Grenzlinie, bis zu der des Menschen Macht reicht. Ich kann mir vielleicht ausmalen, wie dieses Bollwerk menschlichen Wohnens kühn und trotzig und zugleich lustig auf der Düne sich hinziehen sollte, denn bis hierher wagt sich der Mensch, durch Wellenbrecher und Brandungsmauern geschützt, hier genießt er froh auf offenen Hallen und Veranden den frischen Hauch, der als Sturm ihn vernichten könnte, hier läßt er von dem Rauschen der See sich in Schlaf singen, die trotz allem und allem Schutze in einer Winternacht mit gewaltigem Arme sein ganzes Werk einstreichen könnte.

Solchem Verarbeiten freilich ist das heute übliche Reisetempo verderblich. Und wenn wir uns auch nicht gerade hetzen, sondern jeder Gegend, jeder Stadt ihre genau bemessene Anzahl Tage zuwenden, so läßt doch die Strenge dieses täglichen Programms in vielen Fällen das Gemüt nicht zu der Ruhe kommen, von der Schiller in seiner Erwiderung auf jenen mehrerwähnten Brief Goethes sagt, daß sie nicht nur von den eminenten Gegenständen uns zur Totalität führe, sondern in jedem Pflug das ganze des Ackerbaues, in jeder Straße das Ganze des Verkehrs uns könne sehen lassen. Ja, sogar solche Betrachtungen über die rechte Reisemethode mögen lieber vor und nach, als während der Reise angestellt werden, denn sie trüben den Spiegel der Seele und wir müssen von ihnen mit Goethes Worten sagen: „Und doch sind das alles nur Schulvorübungen. Ein guter Geist helfe uns zum Schauen und zum rechten Begriff.“

Auf Goethe können wir blicken, wenn uns bald unsere Gedanken zu systematisch, bald unsere Instinkte zu gesetzlos erscheinen. Er setzt in jenem Frankfurter Briefe die Erkenntnis, daß man in der Breite der Empirie sich nicht verlieren solle, seinem ursprünglichen Bedürfnis nach Breite als Regulativ entgegen. Diese Erkenntnis entspringt aber einer Beobachtung, einer Empfindung und hat die Form und die ganze Kraft einer inneren Erfahrung. Somit ist gleichzeitig sein Empfinden wieder Regulativ seines Erkennens. Dies ist die wahrhaft geniale Lebensführung, die alle Kräfte des Verstandes und des Gemütes zur Harmonie vereinigt, sie aneinander prüft und aneinander höher treibt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060722011/fragment/page=0002

und an die jene sich vertrauensvoll wendeten. Heute muß der Zulu sein Recht suchen in den Polizeiämtern der südafrikanischen Konstablertruppe, deren Mitglieder zumeist kein Wort der Zuluprache verstehen. Die Zulus prozessieren fortwährend, was sich aus ihren verwickelten Eheverhältnissen und anderen Sitten ergibt. Die Behörden in Pretoria aber wollen dem steuern und so werden den Zulus jetzt, ob sie den Prozeß gewinnen oder nicht, hohe Gerichtskosten auferlegt. Daher sehnen sich die Schwarzen nach der Burenzeit zurück. Obwohl die Buren mitgemein streng gewesen sein sollen, hatten sie doch Sympathien für die Schwarzen, weil beide Viehzüchter und Bauern waren und sich verständigen konnten. Das geht ihnen jetzt ab, wenn auch in England theoretische Leitartikel und Bücher voll von allgemeiner Sympathie für die Schwarzen geschrieben werden. Unter der Burenherrschaft ging es den Schwarzen auch in materieller Beziehung gut und der Burenfarmer nahm sich stets der auf seinem Land wohnenden Schwarzen an. Das alles hat heute aufgehört. Diese Verhältnisse sind so ziemlich dieselben im südöstlichen Transvaal und im Swazilland. Im nordöstlichen Natal herrschen zwar andere Zustände in bezug auf die Besteuerung, doch auch dort fühlen die Eingeborenen sich bedrückt. Das Umsichen ihres Viehes hat die Leute ganz irre gemacht und in ihnen eine verzweifelte Stimmung hervorgerufen.

Die russischen Wirren.

Vorsichtsmaßnahmen.

Die Regierung hat für den heutigen Tag außerordentliche Maßregeln getroffen, um die Ruhe aufrecht zu erhalten. Die an gefährdeten Plätzen gelegenen fremden Missionen werden durch Truppen bewacht.

Der spanisch-amerikanische Handelsvertrag.

Die Nachricht vom Abschluß des spanisch-amerikanischen Handelsvertrags wird von der spanischen Presse mit großem Jubel aufgenommen. Man glaubt zuversichtlich, daß nun auch die übrigen Vertragsmächte die zweite Kolonne genehmigen werden. In den Kreisen dieser erregt die Meldung größte Ueberraschung und Enttäuschung, weil man nicht an eine Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten glaubte und die diesbezüglichen Versicherungen Spaniens für ein taktisches Manöver hielt.

Halle und Umgegend.

Halle, 22. Juli.

Wochenplauderei.

Wir stehen vor den heißesten Tagen des Jahres, den Hundstagen, so genannt, weil in dieser Zeit der Sirius oder Hundsstern mit der Sonne auf- und untergeht. Es sind die Tage vom 24. Juli bis zum 24. August. Einen Vorgeschmack von der Hitze, die sie uns vielleicht bringen, bekamen wir schon im Laufe der vergangenen Woche. An einzelnen Tagen herrschte um die Mittagsstunde eine geradezu tropische Temperatur, bei der es einem erging wie dem in des Pudels Fell steckenden, von Faust beschworenen Mephistopheles. „Ihr habt mich weidlich schwitzen machen", sagt dieser bekanntlich zu seinem Beschwörer, nachdem er seine Tierhülle von sich geworfen, und weidlich schwitzen mußte ein jeder von uns, so gut meinte es die liebe Sonne, die mit beinahe südlicher Stärke vom flimmernd-blauen Himmel herunterbrannte. Allerdings, immer noch muß man sagen, „beinahe südlich", denn solche Backofentemperaturen, wie etwa in Madrid, wo das Thermometer 43 Grad im Schatten gezeigt haben soll, kennt man bei uns gottlob doch nicht. Uns als Bewohner der gemäßigten Zone macht eine einigermaßen übernormale Temperatur schon Beschwerden genug, und was sollte erst aus uns werden, wenn wir eine solch spanische Hitze ausstehen müßten! Drum wollen wir zufrieden sein, wenn uns die Hundstage keine allzu harte Prüfung auferlegen, und wollen in Geduld und Ergebenheit die Last der kommenden heißen Tage ertragen. Sie bringen ja das Gute mit sich, daß in ihnen die Weintraube ihre köstliche Reife bekommt, und so ein feiner Tropfen, der nur im glühenden Sonnenbrande gedeiht, ist doch gewiß „des Schweißes der Edeln wert". Die Hundstage müssen Sonnentage sein, denn von ihnen gilt der Spruch:

„Hundstage hell und klar
Zeigen an ein gutes Jahr;
Werden Regen sie bereiten,
Kommen nicht die besten Zeiten."

Beneidenswert sind natürlich jene Glücklichen, die, wie unser Reichskanzler, in den kühlen Fluten der Nordsee, oder wie unser Kultusminister in den grünen Wellen der Ostsee herumplätschern können, und ebenso jene, die die dumpfe Bureauluft mit dem würzigen, kühlenden Odem des Hochgebirges vertauscht haben. Die Gerichtsferien haben begonnen, und damit hat der Strom der Vergnügungs- und Erholungsreisenden, der sich an den Meeresstrand und in die Schweizer und Tiroler Alpen ergießt, aufs neue einen starken Zufluß erhalten. Die an Deutschland angrenzenden Länder sind mit reichsdeutschen Touristen ausgiebig versorgt, und es läßt sich kaum irgendwo ein Fleckchen ausfindig machen, an dem man nicht einem Landsmanne oder einer Landsmännin begegnete. Der Wandertrieb, der den Deutschen von jeher eigen war, steckt auch noch heute in ihnen. Auch der moderne Deutsche reist gern und sieht sich ein Stück Welt an und sucht fremde Länder und Völker aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Aber der Deutsche ist, so wird jetzt wieder vielfach in Zeitungsartikeln versichert, im Auslande unbeliebt, obwohl er doch gerade so gut wie der Engländer den Schweizern, Tirolern, Skandinaviern ꝛc. alljährlich eine schöne Summe Geldes zu verdienen gibt. Sicherlich ist etwas Wahres an der Bemerkung, daß der Deutsche namentlich dann, wenn er in größeren Massen auftritt, im Auslande nicht besonders gern gesehen wird. Woran mag das liegen? Neuerdings ist ein kleines Schriftchen von dem Deutschrussen F. von Wrangell erschienen, das auf die Frage: „Weshalb sind die Deutschen unbeliebt?" eine Antwort zu geben sucht. Der Autor konstatiert: „Bei Russen, Skandinaviern, Angloschsen, Franzosen, Italienern, Westslaven ist der Deutsche als Gattung unbeliebt." Den Grund für diese Unbeliebtheit sieht er hauptsächlich in der Art, „mit welcher viele Deutsche jetzt Respekt erzwingen wollen, wo er ihnen nicht freiwillig gewährt wird." Er meint, es gelte jetzt in manchen deutschen Kreisen für ausgemacht, daß bescheidenes, ruhiges Auftreten, wie es der eigentlichen Natur des Deutschen entspreche, sich für den Bürger einer Weltmacht nicht mehr schicke, und namentlich sei es eine gewisse Sorte Berliner, welche diese Mission, die Weltmachtstellung des Vaterlandes zu demonstrieren, übernommen habe. Die armen Berliner! Sie müssen viel leiden, immer und überall sollen sie die Sündenböcke sein. Aber wenn auch ihre Großschnauzigkeit sprichwörtlich geworden ist und im Auslande ebenso unangenehm auffällt wie im Inlande, so beweist sie doch, daß der Berliner an der Unbeliebtheit des Deutschen im Auslande die Hauptschuld trägt. Der Deutsche wird als Angehörige einer Großmacht, die einen außerordentlichen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hat, im Auslande an sich schon mißgünstig angesehen, aber wenn er mit seiner wirklichen oder vermeintlichen Ueberlegenheit über andere Nationen auch noch zu protzen sucht, dann ruft er naturgemäß Erbitterung hervor. Tritt er aber als Einzelner höflich und taktvoll auf, dann wird man ihm auch überall im Auslande, abgesehen vielleicht von fanatischen Tschechen und ähnlichen Deutschenfressern, freundlich begegnen. Zu diesem Resultat kommt auch Herr von Wrangell, indem er am Schlusse seiner Ausführungen schreibt: „Drum glaube ich, würde der Wert der Deutschen nur gewinnen, wenn man mehr Aufmerksamkeit der Pflege der Höflichkeit widmen würde." Höflichkeit ist das erste Erforderniß im Verkehr von Mensch zu Mensch, und sie ist es auch im Verkehr der Nationen untereinander. pl.

Das Platzkonzert wird heute, am Sonntag, auf dem Paradeplatz von der Kapelle der 36er mit folgendem Programm gegeben: Borussia-Marsch von Telke; Ouverture zur Oper „Johann von Paris"; Duett aus der Oper „Die lustigen Weiber" von Nicolai; Czardas von Brahms; Fantasie aus der Oper „Tannhäuser" von Wagner; Indigo-Polka von Strauß.

Kunst und Wissenschaft.

Neuentdeckte Gemälde. In Bautzen ist ein Oelgemälde von Pietro Rotari, das Bildnis der Gemahlin des Kurfürsten August III. von Sachsen, Maria Josepha, entdeckt worden. — In der Kirche Santa Maria in Campo zu Florenz wurde hinter dem Altar ein prächtiges altes Frescobild „Das Leben des Sankt Galticanus" entdeckt. Das Gemälde scheint ein Werk Filippo Lippis zu sein.

Ein Rubensmuseum. In Antwerpen hat sich, wie der „Köln. Ztg." geschrieben wird, ein Ausschuß gebildet, um das dortige ehemalige Wohnhaus des Peter Paul Rubens von dem jetzigen Besitzer anzukaufen und in ein Rubensmuseum umzuwandeln. Das Unternehmen kann jetzt schon als gesichert gelten, denn abgesehen von den Privatsammlungen, die seine Urheber zu veranstalten beabsichtigen, werden sich auch der belgische Staat sowie die Provinz und die Stadt Antwerpen zweifellos an den Kosten beteiligen.

Sarah Bernhardt und die Ehrenlegion. Der Ordensrat der Ehrenlegion hat beschlossen, das vom Unterrichtsminister Briand für Sarah Bernhardt gewünschte Ritterkreuz nicht zu gewähren. Dieser Beschluß veranlaßt dem „B. T." zufolge lebhafte Proteste. Die Verehrer Sarahs waren schon entrüstet, als im vorigen Jahr Julia Bartet, genannt „Die Göttliche", das Kreuz der Ehrenlegion erhielt, bevor Sarah Bernhardt dekoriert worden war. Der Ordensrat verweigert jedoch grundsätzlich allen Schauspielern die Ehrenlegion, macht aber Ausnahmen für diejenigen, die zugleich Staatsbeamte, nämlich Mitglieder der subventionierten Theater oder Lehrer am Konservatorium sind. Briand will nun diesen bureaukratischen Standpunkt nicht gelten lassen. Einige Blätter raten ihm, Sarah Bernhardt einfach zum Professor des Konservatoriums zu ernennen. — Der Ordensrat verweigerte übrigens auch für den Montmartre-Sänger Xavier Privas das geforderte Kreuz.

Die römische Villa, die bei Cestalloon in England entdeckt wurde, ist nun, dank der mit Eifer betriebenen Ausgrabungen, beinahe vollständig bloßgelegt und die noch ausstehenden Arbeiten werden bis Ende August vollführt sein. Es ist jetzt schon möglich, sich ein vollständiges Bild dieses offenbar einem reichen Römer seinen Ursprung dankenden Landhauses zu machen. Dasselbe ist 160 Fuß lang und 50 Fuß breit und besteht aus neun Wohnzimmern, von denen drei Mosaikfußboden haben, der außerordentlich gut erhalten ist. Die Ausgrabungen haben auch eine große Menge römisch-britischer Tonwaren und eiserner Hausgeräte zutage gefördert.

ch. **Bühnenchronik.** „Doktor Eisenbarth", ein Lustspiel von Otto Falckenberg, wurde von der Direktion des Neuen Theaters in Berlin zur Aufführung angenommen. Auch in Halle wird das Stück voraussichtlich in der nächsten Saison gegeben werden. — Heinrich Reinhardt, der bekannte Operettenkomponist, wird in der nächsten Spielzeit mit zwei neuen Werken vertreten sein. Im Theater an der Wien geht seine Operette „Die Sprudelfee", zu der Julius Wilhelm und A. Willner den Text verfaßt haben, in Szene, und im Wiener Carl-Theater gelangt die Operette „Das Mädel für alles", Text von Baron Waldberg und Willner, zur Aufführung, die auch bereits für das Berliner Zentral-Theater erworben wurde. — Catulle Mendès und Xaver Leroux, die zusammen die musikalische Komödie „Königin Flametta" verfaßt haben, haben wiederum gemeinsam einen Dreiakter: „Peter der Wahrheitsliebende" nahezu vollendet. — Der Mangel an lyrischen Tenören wird in Frankreich lebhaft beklagt. Bei den jetzigen Prüfungen des Pariser Konservatoriums hat man wieder die Erfahrung gemacht, daß lyrische Tenöre sich nur in sehr beschränkter Zahl der Prüfungskommission stellten.

r. **Kleine Mitteilungen.** Dem Museum für Meereskunde zu Berlin hat der Kaiser als Lehngabe ein ihm von der Firma Samuel Mason in Birmingham gewidmetes Medaillon überwiesen. Es ist aus der Pumpenstange des Dampfers „Strluß" hergestellt, der im April 1838 als erster Versuchsdampfer den Atlantischen Ozean von Cork nach New York kreuzte. — Wie aus Rom berichtet wird, hat der König von Italien dem dortigen Nationalmuseum (Museo delle Terme) eine fast verstümmelte antike Statue geschenkt, die jüngst bei seinem Jagdschloß Castel Porziano gefunden worden ist; sie ist eine gute Kopie des Myronschen Diskuswerfers, von dem ein Exemplar im Vatikan, eines im Besitz des Fürsten Lancellotti ist. Man hofft die fehlenden Stücke in der Umgebung des Fundortes auch noch zu entdecken. — Weiter hat König Viktor Emanuel III. ein Stück von seiner vor Porta Salaria bei Rom gelegenen Villa Savoia hergeschenkt, damit die dort liegenden Ueberreste der alten Basilika S. Silvestro ausgegraben und wieder hergestellt werden können. Die Kirche war mit den Priscilla-Katakomben verbunden und enthält die Gräber von sieben Päpsten des 4., 5. und 6. Jahrhunderts. — Die künstlerischen Terrakotten della Robbias üben seit einiger Zeit eine besondere Anziehungskraft auf die Diebe aus; neuerdings sind wieder in zwei Kirchen Toscanas solche Arbeiten gestohlen worden, aus einer Kapelle bei Rovezzano ein Früchtekranz, der bei dem Raub zu Boden fiel und zerbrach, und eine Gruppe der Madonna mit dem Heiligen Antonius und Johannes aus der Kirche S. Giovanni in Sugana.

Vermischtes.

Eines der größten Orgelwerke ist die vom Fürsten von Donnersmarck gestiftete Orgel im neuen Berliner Dom, die vom Hoforgelbauer Sauer in Frankfurt a. O. erbaut ist. Sie hat vier Manuale und etwa 6000 Pfeifen. Das Kunstwerk kostete rund 100,000 Mark. Angeblasen wird die Orgel durch einen zehnpferdigen elektrischen Motor; er ist in eine Mauernische eingebaut, deren eiserne Verschlußtüren mit dickem Filz beschlagen sind, damit der Lärm der Maschine nicht störend wirkt. In der Mitte über dem Notenschalter ist ein langes Messingrohr angebracht mit schmalem Längsschlitz, durch den die im Innern besestigten Glühlampen ihr Licht direkt herunterwerfen. Vor sich hat der Spieler eine Registrieruhr, die ihm jederzeit über die Zahl der in Tätigkeit befindlichen Pfeifen unterrichtet, zur Linken elektrische Klingeln nach dem Glockenstuhl und zum Kirchendiener. Wundervoll wirken namentlich der Engelschor (chorus angelorum), die Himmelsstimme (vox coelesta), die Meereswelle (unda maris) und die Menschenstimme (vox humana). Das Orgelwerk verfügt auch über Zimbel und Glockenspiel.

Ertrunken. In Königsberg ist bei einer Uebung der Kürassierleutnant v. Dreßler ertrunken.

Ein Posten überfallen. Bei Neu-Breisach wurde die zwei Mann starke Pulverturmwache nachts von Männern mit geschwärzten Gesichtern überfallen. Während ein Mann auf Patrouille war, raubten die Männer das Gewehr und die Patronen des anderen. Der zurückkehrende Patrouilleur nahm die Verfolgung auf, von der er erst morgens 4 Uhr mit zerschmetterter Schulter zurückkehrte, während die Täter unerkannt entkommen waren.

Glückliches Klingenberg! Mindestens einmal in jedem Jahre versetzt eine Notiz über das glückliche Städtchen Klingenberg a. M. die Umlagezähler der nicht so glücklichen Gemeinwesen Bayerns in eine neidische Stimmung. Gegenwärtig geht durch die Tagespresse die Nachricht, daß heuer jedem Bürger Klingenbergs 400 M. in bar aus dem Reingewinn des städtischen Tonwerks ausbezahlt werden. Gemeindeumlagen kennt man in Klingenberg überhaupt nicht.

Eisenbahndiebstähle. Auf dem oberschlesischen Bahnhof Borsigwerk sind am Donnerstag wegen umfangreicher Güterdiebstähle zwei Eisenbahnbeamte verhaftet worden. Bei den Haussuchungen wurden ganze Warenlager entdeckt. Die Sache ist durch einen anonymen Brief, der an den Gütervorsteher gerichtet war, ans Licht gekommen.

Unwetter. Ueber den oberschlesischen Industriebezirk entlud sich am Freitag nachmittag ein heftiges Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagel. In Beuthen haben niedergefallene Wassermassen ganze Straßenteile überschwemmt. Der Schaden ist bedeutend; noch größer aber ist derjenige, den das Hagelwetter auf den umliegenden Feldern verursachte.

Ein sozialdemokratischer Dienstbotenball, der erste in Deutschland, ist letzter Tage in Nürnberg abgehalten worden. Von dort ist ja auch die „Dienstbotenbewegung", die schon zur Bildung sozialdemokratischer Dienstbotenvereine in Nürnberg, München, Berlin und Köln geführt hat und auf weitere Städte ausgedehnt werden soll, ausgegangen. Ueber den Ball teilt man das Nürnberger sozialdemokratische Blatt mit, daß der Saal gedrückt voll gewesen sei und ungebundene Feststimmung geherrscht habe. Sozialdemokratische Gedichte wurden vorgetragen, während der Polonaise waren lebende Bilder zu schauen: „Der Achtstundentag", „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit" usw. Die Musik spielte die Marseillaise dazu und „mit voller Begeisterung ertönte aus vielen hundert Kehlen ein Massengesang".

Der Mörder der 16jährigen Tochter des Schmiedemeisters Strauch aus Müggitz (Glatz) ist in der Person des 21jährigen verheirateten Häuslers Ernst Mattitzig aus Seifersdorf ermittelt und festgenommen worden. Der Verhaftete ist geständig.

Unglücksfälle in den Alpen. Kürzlich sind, wie aus Bern gemeldet wird, am Kyalphorn der 15jährige Zögling der Neuenburger Handelsschule Hans Cholma aus Bern, der mit seiner Mutter auf der Rigalp in der Sommerfrische war, und am Harder bei Interlaken ein unbekannter junger Mann, anscheinend ein russischer Student, abgestürzt.

Neue Erfindung in der drahtlosen Telegraphie. Ingenieur Branly, Professor an der Pariser katholischen Universität, konstruierte einen Uhrwerksmechanismus, durch den der Gebeapparat jeder funkentelegraphischen Station die auszusendenden Ströme so wirksam zu teilen vermag, daß zufällige oder beabsichtigte Gesprächsstörungen durch fremde Funken verhindert werden. Die Versuche im Branlyschen Pariser Laboratorium ergaben einen vollen Erfolg. Der Erfinder, der bisher bei der amtlichen Einrichtung der Funkenstationen in Frankreich keinen Zulatz fand, gab bei diesem Anlaß seiner Meinung Ausdruck, daß die gegenwärtig bestehenden amtlichen Stationen weder für Land- noch Seekriegszwecke geeignet seien.

Präsident Roosevelt genießt seine Ferien in einer Weise, die nicht jedem zulagen würde. Wie berichtet wird, kam er dieser Tage mit seinen Söhnen bis auf die Haut naß nach Hause. Er hatte mit den jungen Leuten während der Nacht an der Küste biwakiert und war von einem heftigen Regen überrascht worden, gegen den die Lagernden vergeblich unter einem umgedrehten Boot Schutz suchten. Der Regenmacht folgte ein heißer Tag, den Präsident Roosevelt vom Morgen bis zum Abend dazu benutzte, um seinen Arbeitern beim Aufladen von Heu behilflich zu sein. Auf dem letzten Heuwagen fuhr er ermüdet nach Hause zurück und begab sich sodann in seine Bibliothek, um sich dort von den Strapazen der Nacht und des Tages zu erholen.

Leitung: Otto Sonne.

Verantwortlich für den politischen Teil: i. V.: Albert Herling; für den lokalen Teil: Erich Beuthner; für Provinzialnachrichten: Albert Herling; für das Feuilleton: Dr. Arthur Ploch; für den Handelsteil: Ernst Böhme; für den Inseratenteil: Carl Romacker. Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —
(einschl. „Unterhaltungsblatt").

Ueberraschend Schnell und Gründlich arbeitet das echte Dr. Thompsons Seifenpulver. Marke Schwan. Dadurch macht die Wäsche blendend weiß, ohne sie anzugreifen, und gibt ihr einen frischen, angenehmen Geruch. — Ueberall zu haben. —

Grösste Hallesche Hausschlachterei
mit Motorbetrieb.
Bernhard Borgis, Halle a. S., Domplatz 10.
Jeden Montag und Donnerstag:
Fernspr. 1833.
Grosses Schlachtefest.
Hochfeine Wurstwaren
aus nur reinem, frischem Schweinefett.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060722011/fragment/page=0003

Paul Schauseil & Co.
kommanditiert von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Bitterfeld, Delitzsch u. Eilenburg.

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Banknoten und Geldsorten.

Check-Conto-Correnten-Wechsel-Verkehr.
Domizilstelle für Wechsel.
Einlösung von Coupons etc.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
Verlosungs-Kontrolle.
Privat-Tresore
(einzeln vermiethar).

Masseur empf. sich in allen Teil. d. Mass.
Adr.: **N. 1234** an d. Leipz. N. Nachr., Leipzig, Königsplatz 17, erbeten.

Ausnahme-Angebot.
Rixdorfer Linoleum
ca. 200 qm uni braun Normal B a 1,56
„ 250 „ „ „ Walton A a 2,09
„ 250 „ „ „ „ B a 1,78
in Rollen von ca. 50 qm gegen Kassa.
Reflekt. wollen ihre Adr. u. **7527 U.** in der Exp. d. Ztg. niederlegen.

---

80 Kutschwagen, neue moderne und wenig gebrauchte Landauer, Phaetons, Coupés, Kutschier-Jagd- u. Ponywagen. Dogcarts, nur Ia. Fabrikate u. Geschirre. Berlin, Luisenstr. 21. **H. Hoffschulte.**

Tabakpfeifen. Lange Weichselpfeifen. Haus-, Arbeits- und Shagpfeifen empfiehlt in größter Auswahl billigst **Ernst Karras jun.,** Stock- und Pfeifen-Lager, 4 Leipzigerstraße 4.

Frisch von der Presse:
Kirschsaft, Himbeersaft, Johannisbeersaft.
Otto Thieme,
Fruchtsaftpresserei,
Geiststr. 11. Tel. 2544.
Während der Kampagne sind diese Fruchtsäfte auch bei der Firma **Gebr. Luckau,** Bernhardystrasse 2, Tel. 416, zu haben.

Harzer-Nährzwieback,
ff. Kaffeegebäck, hohe Nährkraft, leichte Verdaulichkeit. Für Kinder, Wöchnerinnen u. Kranke ärztlich empfohlen Postfrei 240 Stück versendet franko Nachnahme 3 M. die Zwiebackbäckerei von **Sebastian Hartung,** Ilsrode i. Harz.

Heizungs- u. Lüftungs-Anlagen
aller Art.
Trockeneinrichtungen für alle Zwecke, Koch- und Waschküchen, Badeeinrichtungen.
Mehr als **1000** im Betrieb.
Sachsse & Co., Halle S.
Älteste Heizungsfirma am Platze.
Zweiggeschäfte: Dresden und Beuthen O/Schl.

Für Industrie und Landwirtschaft
liefert **R. WOLF** MAGDEBURG-BUCKAU
fahrbare und feststehende Sattdampf- und Patent-
Heissdampf-
Lokomobilen bis zu 500 Pferdestärken.
Wirtschaftlichste, dauerhafteste und zuverlässigste Betriebsmaschinen der Neuzeit.
Leichte Wartung. Verwendung jedes Brennmaterials. Verwertung des Abdampfes. Grosser Kraftüberschuss.
Zweigbureau in Leipzig-G., Aeussere Hallische Str. 38.

Zentral-Heizungen
Niederdruckdampf- und Warmwasserheizungen mit Selbstregulierung und alle anderen Heizungsanlagen.
Trockenanlagen, Badeeinrichtungen,
Dampfkochküchen, Dampfwaschküchen.
— Hunderte von Anlagen im Betrieb. —
Dicker & Werneburg
Gegr. 1878 HALLE A/S Fernspr. 31.

Kgl. Conservatorium zu Dresden.
51. Schuljahr. Alle Fächer für Musik und Theater. Volle Kurse und Einzelfächer. **Eintritt jederzeit.** Haupteintritt **1. Septbr. u. 1. April.** Prospekt durch das **Direktorium.**

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen, Hausanschlüsse
an das städtische Elektricitätswerk.
Ratschläge über zweckmässige Anordnung der Anlagen, sowie Auskünfte über die Kosten der Installation und über die laufenden Betriebs-Ausgaben werden in meinem Bureau, **Geiststrasse 28,** bereitwilligst und kostenlos ertheilt.
K. Rast, Elektrotechniker,
Telephon Nr. 169.

Führer durch Halle a. S.
und seine
staatlichen und städtischen Einrichtungen und Anstalten.
Mit Unterstützung des Magistrats und zahlreicher Fachmänner herausgegeben von
E. Genzmer Stadtbaurat. und **Dr. G. Fritsch** Stadtrat.
5. und 6. Tausend. Mit 14 Vollbildern, Stadtplan, Karte der Umgegend rc.
Oktav, 117 Seiten, eleg. gebunden 1 M. geheftet 80 ₰
Kein landläufiger Führer mit zusammengestellten, oberflächlichen Angaben.
Autoritative Abhandlungen über alle baulichen, wirtschaftlichen, kunstgeschichtlichen und sonstigen öffentlichen Anlagen und Einrichtungen von Männern der Wissenschaft und Verwaltung erheben das Werk zu einem Handbuch der Heimatkunde und Stadtgeschichte.
Halle a. S. **Otto Hendel.**

Ed. Lincke & Ströfer
Halle a. S.
empfehlen sich zur Lieferung von:
Glasierten Tonröhren
mit sämtlichen Formstücken, sowie
Tonwaren
als Becken aller Arten, Rinnen, Wasserverschlüssen, Dunsthauben, Ofenrohren, Schornstein-Aufsätzen, Wasserausgüssen,
Krippen, Tröge
für Pferde, Rinder und Schweine, sowie
Näpfe
für Vögel und Hunde etc.,
Gurken- und Fleisch-Fässer.

Praktisch! Reinlich! Sparsam!
Spiritus-Kocher
aller Art wie
Hand-, Herd- und Reise-Kocher, Kochherde, Kochplatten, Rechauds
in jeder Ausstattung und Preislage von **50 Pf.** an.
Spiritus-Verwertungs-Genossenschaft, E. G. m. b. H,
General-Vertrieb der Centrale für Spiritus-Verwertung.
Ausstellungs- und Verkaufslokal:
Leipziger Str. 43. — Halle a. S. — Leipziger Str. 43.
Man verlange unsere illustrierte Preisliste.

1906.
Nürnberg — Ausstellung.
Hotel Himmelsleiter.
Hauptlage; Post, Telegraph gegenüber. Schöne Zimmer mit guten Betten von 1½ und 2 Mark an. Zwanglose Restauration.

Sanatorium Bad Grüna i/Sachs.
Bestbewährte Kuranstalt für phys. u. diät. Heilmethode. Eigner Wald u. Quellwasserleitung. Sommer u. Winter geöffnet u. besucht. Ill. Prosp. gratis durch die Direktion. Dr. Bloos Chefarzt, Bertrand Stahringer, Dir.

Karte der Umgegend von Halle a/S.
Maßstab 1 : 50,000
in Umschlag, Preis 50 ₰
Otto Hendel, Verlag, Halle a/S.

Automobile.
Erstklassige Fabrikate.
1 8/9 P. S. 1 Zylind., 2 12/14 P. S. 2 Zylind., 1 16/18 P. S. 4 Zylinder,
gebraucht, aber vorzüglich erhalten, mit Garantie, äuß. preisw. **zu verkaufen,** weg. Anschaff. größ. Wagen. Gefl. Anfr. an Automobilhaus **Louis Glück, Leipzig,** Schillerstr. 1.

Garantiert neue ungerissene, gereinigte
Gänsefedern
mit Daunen versende ich in Postpaketen oder als Bahngut jedes Quantum, per Pfund Mark 1.40
eine **sortierte** Qualität „ 1.85
(ohne Steife)
Gänsehalbdaunen halbw. „ 2.00
„ „ reinweiß „ 2.50
Gänsedaunen hell „ 3.50
„ weiß „ 4.25
„ „ ff. für Plumeaux „ 5.75
geg. Nachnahme oder vorherige Zahlung. Verpackung frei. Nichtgefallendes nehme zurück. Muster auf Wunsch. Auch in **gerissenen neuen Gänsefedern** mit Daunen unterhalte ich großes Lager zu 2.45 und 2.90 Mark das Pfund.
Rudolf Müller
Stolp i. Pommern. (Gegründet 1878.)

Brauselimonade-Pulver
äußerst wohlschmeckend u. erfrisch.
¼ Pfd. 25 Pfg.
empfiehlt
Ad. Herrmann.
Fabrikager von
Knape & Würk.
Gr. Ulrichstraße-Steinstraße-Ecke.

Der bewährte und allein ächte
Dr. Kahleyss'sche Magenliqueur
aus der Liqueurfabrik von **H. Kahleyss & Co., Nordhausen i. H.,** ist aus den feinsten magenstärkenden Bestandteilen bereitet und hat sich bei **gestörter Verdauung u. chronischem Magen- und Darm-Katarrh** als sehr heilsam erwiesen. Er ist zu haben in Flaschen a 1,25 Mk. und 2 Mk. bei den Herren
J. H. Reussner, a. d. Moritzkirche 1.
Sprengel & Rink, Leipziger Str.

NACH PROFESSOR GRAHAM:
AMBROSIA BROD u. CAKES
GERICKE-POTSDAM
Verträgt der schwächste Magen, schon morgens früh.
Zu haben bei:
Pottel & Broskowski.
Gebr. Zorn, Sprengel & Rink,
Alwin Sannemüller.

Gold. u. silb. Medaille Paris 1900
500 Mk. Belohnung!
Sommersprossen, Gesichtspickel, Mitesser, Finnen, Pusteln, Rungeln, Falten, Haut- und Rosenröte, unschöne Gesichts- und Rosenform und -Züge, Hautunreinigkeiten verschwinden nur durch meinen glänzend bewährten **„Schönheitshersteller Pohl“** schnell und sicher. Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Glänzende Dankschreiben. Frko. Mk. 4.— p. Nachnahme nur zu haben bei Versandhaus **„Georheta“,** Georg Pohl, Berlin, Hohenstaufenstr. 69.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19060722011/fragment/page=0004